

sung. – Klaus W r i e d t, Stadtrat – Bürgertum – Universität am Beispiel norddeutscher Hansestädte (S. 499–523), erörtert die möglichen Motive der an der Universitätsgründung in Rostock (1418/19) beteiligten Parteien. Demnach kann die Gründung nach dem gängigen Einteilungsschema weder als fürstliche noch als städtische Universität bezeichnet werden. Vielmehr wird man von zwei eigenständigen Gründungsinitiativen, einer der mecklenburgischen Herzöge und einer der hansestädtischen Ratsgremien, ausgehen müssen und den Anteil der zu berufenden Magister in Erfurt und Leipzig nicht übersehen dürfen. – Peter M o r a w, Heidelberg: Universität, Hof und Stadt im ausgehenden Mittelalter (S. 524–552), plädiert dafür, die Universität „betont in ihre Umwelt hineinzustellen“ und letztlich eine „Sozialgeschichte der Universität“ zu erarbeiten (S. 525). Wie das zu verstehen ist, demonstriert er am Verhältnis der Universität zum pfalzgräflichen Hof und an den Sozialbeziehungen der Rupertina zur Stadt Heidelberg. Im einzelnen zeichnet M. den Ausbildungsgang der Heidelberger Legisten, d. h. der Pariser Exulanten und später der Angehörigen der entstehenden Beamtenfamilien mit der Tendenz zur sozialen Abschließung nach und stellt auf der Grundlage der Matrikel und des Heidelberger Schatzungsverzeichnisses von 1439 die städtischen Universitätsbesucher den steuerzahlenden Familienoberhäuptern gegenüber. Daß die große Mehrzahl der Studenten, von denen nur knapp ein Drittel zu einem qualifizierten Abschluß gelangte, zur „oberen Mittelschicht“ gehörte, dürfte kaum überraschen. – Rolf K i e s s l i n g, Das gebildete Bürgertum und die kulturelle Zentralität Augsburgs im Spätmittelalter (S. 553–585), beschäftigt sich mit den Auswirkungen des Universitätsstudiums im städtisch-bürgerlichen Bereich. Während die akademische Ausbildung in Augsburger Unternehmerfamilien vor 1500 nur eine Randerscheinung und auch für die politische Repräsentation keine besonders günstige Voraussetzung gewesen zu sein scheint, hat sie sich auf dem Sektor spezieller Dienstleistungen in der Verwaltung und im Gesundheitswesen bezahlt gemacht. Hinzu kam die Anziehungskraft der „Weltstadt“ Augsburg – nichts anderes meint offenbar der sonderbare Begriff der „kulturellen Zentralität“ – auf Apotheker und Ärzte, Juristen und Buchdrucker. – Kaspar E l m, Mendikantenstudium, Laienbildung und Klerikerschulung im spätmittelalterlichen Westfalen (S. 586–617), untersucht am Beispiel der Augustiner-Eremiten im (hochschulfernen) Westfalen Herkunft, Studiengang und spätere Tätigkeit der in den Studienhäusern ausgebildeten Ordensangehörigen und fragt nach der Bedeutung der Konvente, namentlich in Osnabrück, Herford und Lippstadt, als Ausbildungsstätte für Klerus und Laien. Ein eigenes, regelmäßiges Studienangebot des Ordens an Klerus und Laien gab es nicht. Die Ordensleute übten ihren Einfluß eher informell aus: „auf der Kanzel und im Beichtstuhl, als Seelsorger, Hofkapläne, Betreuer von Bruderschaften und Spirituale von Frauenklöstern“, als Terminarier und Weihbischöfe (S. 617). – Ein Orts- und Personenregister (S. 618–637) schließt den informativen Sammelband ab. Heinrich Dormeier

R. N. S w a n s o n, Universities, Academics and the Great Schism (Cambridge studies in medieval life and thought, Series 3, 12) Cambridge 1979, Cambridge University Press, XV u. 254 S., gibt eine knappe, jedoch teilweise ungedruckte Quellen benutzende Darstellung der Rolle, welche die europäischen Universitäten bei der Wiederherstellung der Kircheneinheit spielten. Der Vf. arbeitet eindringlich heraus, daß diese Rolle ausschließlich die Frucht einer außergewöhnlichen Konstellation war und nicht erst durch die Wahl und allgemeine Anerkennung Papst Martins V.